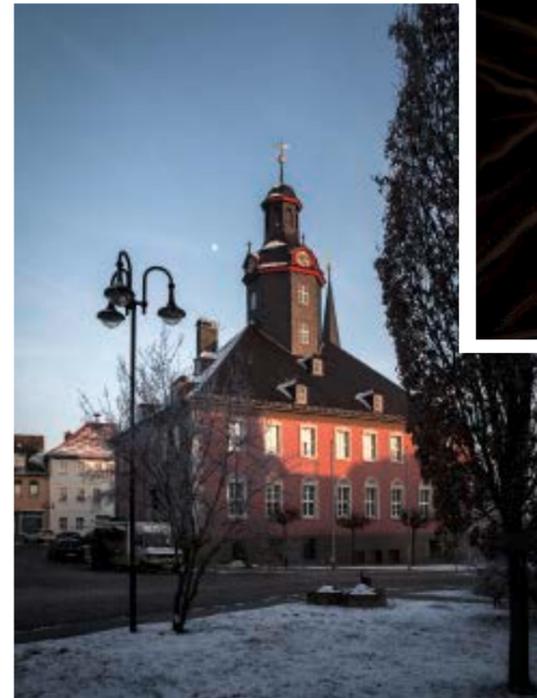


DER LANGE WEG DES FRANK ZWEIMANN

Ist Industrie einmal fort, ist es schwierig, sie zurückzuholen. Die Geschichte eines thüringischen Bürgermeisters, der die fatalen Folgen der De-Industrialisierung bekämpfte und viel gewonnen hat: Arbeitsplätze, Steuereinnahmen, Infrastruktur und eine Zukunft für sein Köllda.



Frank Zweimann vor „seinem“ Gleisanschluss: Die Anbindung ans Bahnnetz bescherte Köllda den ersten Global Player, Krauss Maffei



Hinter den Mauern von 1702 eine Verwaltung, die Tempo bolzt: Kölldas Rathaus



In den Folianten: Zeitungsausschnitte aus 20 Bürgermeisterjahren



Gitarre spielt er auch: Frank Zweimann zu Hause in seinem Partykeller

➔ Ein Hauch von Glück und künftigem Wohlstand liegt in der Frühlingsluft, als die frisch gewählten Stadträte im Mai 1990 die von PVC bedeckten Fußbodendielen des alten Rathauses von Köllda betreten. Die Genossen sind vertrieben, die Mauer ist gefallen, draußen blühen die Landschaften. Einer der Neuen ist Frank Zweimann. „Von kommunaler Haushaltsführung hatte ich keine Ahnung“, erzählt der gelernte Elektromonteur. Zwei Jahre später, mit 32 Jahren, lässt er sich zum Bürgermeister wählen – als einziger Kandidat.

Nur zwei Jahre hatte es gedauert, bis die Euphorie der neuen Stadträte verflogen ist und sich Tristesse auch in der thüringischen Kleinstadt breitmacht. Ein Betrieb nach dem anderen muss dichtmachen, die Technologie sei alt, die Mitarbeiter schlecht ausgebildet, hören sie immer wieder. Auch den Betrieben, die unter das Dach der Treuhand schlüpfen, geht es in Köllda nicht anders als im Rest der ehemaligen DDR: Sie werden „abgewickelt“ wie es im Wendejargon der Neunzigerjahre heißt.

„Die neuen Länder wurden nach 1989 weitgehend entindustrialisiert“, wird später Klaus von Dohnanyi schreiben, Regierungsberater und früherer Bundesminister, 2009 in seinem Abschlussbericht zum Aufbau Ost. Lothar Späth, Ex-Ministerpräsident und Aufsichtsratsvorsitzender der Jenoptik AG, kommentiert die Wendejahre so: „Politisch wurde alles richtig und wirtschaftlich alles falsch gemacht.“ Viel zu schnell werden Firmen dichtgemacht, viel zu schnell ziehen die Talente in den Westen, immer leerer wird der Osten. Als Folge schmilzt die Infrastruktur. Den Schulen, Krankenhäusern, Feuerwehren, Bibliotheken, Kinos, Cafés und Märkte fehlen die Menschen, die sie brauchen, um rentabel zu sein. So

ist es auch in Köllda. In der Sprechstunde des jungen Bürgermeisters Zweimann wird viel geweint.

Keiner weiß, wie es weitergehen soll. Bis auf Frank Zweimann – er hat einen Plan. „Aber über diesen Plan konnte ich mit niemanden reden. Alle hätten mich für größenwahnsinnig erklärt“, erzählt Zweimann, fast 25 Jahre später.

Das größte Gewerbegebiet des Ostens

Frank Zweimann will international agierende Unternehmen in Köllda ansiedeln, der Weg dorthin besteht aus drei Schritten: Zuerst braucht er Flächen, dann Straßen, Bahnlinien, Wege, und während er die ersten Konzerne anspricht, will er, Schritt drei, die Verwaltung in Richtung Service umbauen.

Zweimanns Plan ist weniger größenwahnsinnig als vielmehr strategisch und geografisch hergeleitet. Schneidet man Europa aus einem Atlas und balanciert den Fetzen auf einer Bleistiftspitze, trifft man genau das Thüringer Becken. Legt man über die Karte den seinerzeit gültigen Flächennutzungsplan des Landes Thüringen – und genau das hatte der junge Bürgermeister gemacht – fällt eine grau schraffierte Fläche auf: Die geplante A71 wird direkt an Köllda vorbeiführen und die 6.000-Einwohner-Stadt mit der A4 verbinden, die 30 Kilometer südlich Deutschland von Ost nach West quert. Das kleine Städtchen Köllda liegt nicht nur mitten in Europa, es wird bald international bestens angebunden sein.

Mit Charme, Chuzpe und Fördermitteln wird Frank Zweimann in den Jahren darauf die größte zusammenhängende Gewerbefläche Ostdeutschlands erwerben. Er wird Mittelständler und Konzerne anlocken. Und als ➔

»Alle hätten mich für größenwahnsinnig erklärt.«

Frank Zweimann, Bürgermeister von Köllda, hielt seinen Plan geheim, Industrie in seine Heimatstadt zu locken



Frank Zweimann zu Besuch bei Logatec im Gewerbegebiet, ganz links im Gespräch mit Geschäftsführer Ralph Zühlsdorff



Blick von oben: Zweimann mit Geschäftsführer Joachim Kuhn in der Werkshalle von va-Q-tec



Kurz mal stärken: Zweimann in der Logatec-Kantine. Die stehende Frau ist übrigens seine Gattin Iris.

→ er nach zwei Jahrzehnten den Staffelstab als Bürgermeister übergibt, hat sich im Kölledaer Gewerbegebiet, zwischen Raps- und Pfefferminzfeldern, ein Dutzend Unternehmen angesiedelt – mittendrin MDC Power, eine Tochter der Daimler AG. 2.700 neue Arbeitsplätze werden diese Unternehmen schaffen.

Schritt 1: Sehr viel Land kaufen

Frank Zweimann hat ein rundes, freundliches Gesicht mit einem dezenten, fast hautfarbenen Schnauzbar. Er trägt Jeans und Sportsacko, wirkt unauffällig. Bis er zu reden beginnt. Da fällt auf: Der Bürgermeister ist ein Kommunikationsgenie.

Zweimann erzählt Anekdoten aus seinem früheren Leben als Matrose und „staatlich geprüfter Schallplattenaufleger“, bringt gestikulierend vertrackte Kommunalprobleme auf den Punkt, streut einen Honecker-Witz und Lebensweisheiten und gibt mit schauspielerischer Lust Dialoge wieder, die er damals mit Bauern führte. Wie er sie mit Schweijkscher Schläue gegeneinander ausspielt, beknet, bekehrt, verhandelt, bis er 1997 40 Hektar beisammen hat und damit über die größte Gewerbefläche in Ostdeutschland verfügt, die er überdies sagenhaft günstig, zu äußerst moderate Gewerbesteuer-sätzen anbietet! Das erzählt der Bürgermeister bei jeder Gelegenheit allen Landespolitikern, hochrangigen Beamten, die mit potenziellen Investoren verhandeln und stellt fest: In Eisenach, Erfurt und Gotha haben sich Opel und BMW, Bosch und Cargobull niedergelassen. Porsche

»Wenn es kompliziert wird, muss man einfach denken.«

Frank Zweimann verrät sein Erfolgsrezept

musste aus Platzmangel schon nach Sachsen ausweichen. „Der nächste Große“, weiß er, „kommt zu uns.“

1998 meldet sich der erste Global Player: Krauss-Maffei Wegmann. Der Rüstungskonzern sucht einen Standort in Ostdeutschland, wo immer mehr Einheiten der Bundeswehr stationiert sind. Im künftigen Werk sollen Leopard-Panzer repariert werden. Moralische Bedenken? „Habe ich zurückgestellt“, sagt Zweimann, „mich interessierte der Gleisanschluss.“ Den verlangt das Unternehmen, um die Kettenfahrzeuge zu transportieren. Rollende Güterwaggons würden das Gewerbegebiet erheblich aufwerten, überlegt Zweimann. Infrastruktur ist ja Schritt 2 in seinem Plan. Und tatsächlich führt ganz in der Nähe eine alte Bahnlinie vorbei. Doch wer zahlt die fehlenden anderthalb Kilometer?

Schritt 2: Straßen und Gleise bauen

Kölleda fehlt das Geld dafür, dabei hat Krauss Maffei fast schon den Zuschlag erteilt. Da sagt sich der Bürgermeister: „Wenn es kompliziert wird, muss man einfach denken“, fährt in die Landeshauptstadt Erfurt und redet mit den Beamten: „Ich kann den Freistaat nicht alleine retten“, sagt er und verlangt, dass sie 90 Prozent der Kosten übernehmen. „Sie wollen uns erpressen“, sagt ein Ministerialdirigent. „So habe ich das noch nie gesehen“, sagt Zweimann. Und bekommt seinen Willen.

Der Gleisanschluss wird gebaut und Krauss-Maffei kommt. Schöner Nebeneffekt: Die Gleise ins Gewerbegebiet zweigen von einer gut 100 Jahre alten Strecke ab,

die Kölleda mit den Nachbarorten verbindet. Die Bahn wollte die Strecke eigentlich stilllegen und saniert sie jetzt doch, für die vielen erwarteten Güterwaggons. Davon profitiert auch der Personenregionalverkehr – den Zweimann so ganz nebenbei wiederbelebt.

Der große Coup gelingt dem Bürgermeister kurz nach der Jahrtausendwende, als er auf einen Schlag mehr als 1.000 Arbeitsplätze nach Kölleda holt. Die Beamten der Landesentwicklungsgesellschaft haben in ein Luxushotel nach Weimar geladen. Sie schärfen Zweimann ein, er möge den Mund halten – sie allein wollen die Verhandlung führen. Mehrere gut gekleidete Herren stellen sich als Unternehmensberater vor, die im Auftrag von DaimlerChrysler weltweit rund 100 Standorte für ein neues Motorenwerk prüfen. Neben Zweimann sitzt ein Mann in einem grob gestrickten Pulli und Jeans, der „dauernd unqualifizierte Sachen sagt“, wie der Bürgermeister findet. „Psst“, zischt Zweimann ihm zu. „Jetzt nicht. Klären wir hinterher.“ Er hält den Mann für den Fahrer. Er ist aber: Volker Stauch, Leiter des Daimler-Stammwerks in Untertürkheim und verantwortlich für das neu zu gründende Motorenwerk MDC Power.

Die beiden Männer verstehen sich bestens. In den Monaten darauf verengt sich die Standortsuche, bis zuletzt nur noch Kölleda und Győr wetteifern. Die Ungarn bieten ebenfalls günstige Konditionen – Audi hat dort ein gigantisches Werk errichtet. Es gibt verschiedene Versionen, warum Kölleda schließlich gewinnt, unübersehbar ist jedenfalls, wie gut Frank Zweimann und „Fahrer“

Volker Stauch sich verstehen. In den Jahren darauf wird aus der Beziehung eine Freundschaft. Besucht man heute die Homepage von MDC Power Kölleda, schlägt dort ein Motor – in Form eines Herzens. Man verstehe sich als Motor für die Region und die Menschen, die hier leben, steht darunter. Das Werk in Kölleda-Kiebitzhöhe ist heute der größte Arbeitgeber des Landkreises. Seit 2003 werden hier Motoren für nahezu alle Mercedes-Baureihen zusammengesetzt, mehr als vier Millionen bislang.

Schritt 3: Verwaltung beschleunigen

Zweimanns dritter Trumpf, schlanke Genehmigungsprozesse, half ihm schon bei der Daimler-Ansiedlung. „Verwaltung ist eigentlich ein Blockierer“, sagt Zweimann heute. In Kölleda ist das anders. Will sich ein Unternehmen ansiedeln, lädt der Bürgermeister zur Konferenz ins Rathaus ein. So machte er es schon für Volker Stauch, Daimler und deren geplantes Motorenwerk: Mit am Tisch sitzen die Verantwortlichen für Tiefbau, Hochbau, Brandschutz, Abwasser, Frischwasser, Energie und Straße. Zweimann drückt aufs Tempo: Wo jetzt noch Acker sei, müsse in einem Jahr die Produktion beginnen. Heute habe man Gelegenheit, gemeinsam Fragen zu diskutieren, anschließend noch zwei Tage, den Antrag zu bearbeiten. Zweimann: „So schnell bekommen Sie woanders nicht mal eine Garage genehmigt.“

Zweimanns Pragmatismus kommt bei der Industrie gut an. „Eristpräsident, witzig und tough“, sagt Norbert Reimann, Sales Manager bei Fromm Plastics, das 2001 nach Kölleda zieht: „Einer der verlässlichsten Partner, die man sich vorstellen kann.“ „Extrem rührig“, findet man den Bürgermeister bei Krauss-Maffei. „Ein Initiator, ein Treiber“, sagt Joachim Kuhn, Geschäftsführer bei va-Q-tec, das 2008 ein Werk für Dämmpaneele auf der Kiebitzhöhe baut: „Der hängt sich mit Herzblut rein, gibt einem das Gefühl: Der wird dir helfen, der wird's richten.“

Doch so hoch das Lob der Unternehmer, zu wenig von alldem ist bislang im Ort angekommen. Bis 2012 hat Zweimann „Vollgas“ gegeben, dann hört er auf. Durch seine Initiative entstanden knapp 3.000 Arbeitsplätze, die Gewerbesteuereinnahmen stiegen von quasi Null auf 3,5 Millionen Euro. Die Arbeitslosigkeit ist auf elf Prozent gesunken und die Abwanderung gestoppt: Es ziehen wieder Menschen nach Kölleda.

Doch in seinen 20 Jahren als Bürgermeister habe er dem Ziel „Arbeitsplätze schaffen“ alles andere untergeordnet, sagt Zweimann, er habe den Kölledaern allerhand zugemutet – Schlaglöcher, fehlende Gullydeckel und marode Straßenlaternen.

Ja, Arbeitsplätze gibt es wieder, doch um die Betriebe stehen viele Autos von Pendlern. „Ich wusste immer, das werden einmal die Arbeitsplätze für die Kinder von Kölleda sein. Die besser Ausgebildeten sind ja gleich nach der Wende fort.“ Und so wird der Wiederaufbau Kölleda noch eine Weile weitergehen. Was oben auf der Kiebitzhöhe begann, muss nun dringend die kleine Stadt erfassen. Kölledas Freibad ist noch immer nicht saniert, viele Fassaden im Ort wirken notdürftig gestrichen. Es gibt kaum Geschäfte, nur ein Hotel, keine Cafés, keine Restaurants. Die expandierenden Firmen oben auf der Kiebitzhöhe suchen dringend Fachkräfte, aber den Kontakt zu Gymnasium und Regelschule unten in Kölleda, „den haben sie noch nicht gefunden“, sagt der Bürgermeister.

Die Industrie nach Kölleda zu locken, war schwierig genug. Jetzt ist sie da. Jetzt wäre sie mitunter gefordert, so Zweimann, das kleine Städtchen zu entdecken, es vielleicht wachzuküssen. Was nicht so schwierig sein dürfte, die Wege sind bereit.



Carsten Jasner, Autor aus Berlin, war beeindruckt, wieviel Energie und langen Atem ein Mensch aufbringen kann, wenn er eine klare Vision hat.